

3.2 Gottes neue Welt

Die Zukunft der Schöpfung zwischen prophetischer Friedenshoffnung und apokalyptischer Untergangserwartung

Raif Dziewas

Über die Zukunft der Schöpfung wird aktuell gesellschaftlich so heftig diskutiert wie seit den 1980er-Jahren nicht mehr. Würde damals im Zuge des nuklearen Wettrüstens erstmals deutlich, dass die Menschheit die Erde durch eine atomare Katastrophe zu einem unbewohnbaren Planeten machen konnte, sind es aktuell die absehbaren Folgen des menschengemachten Klimawandels, die nicht nur die junge Generation auf die Straße treiben. Dabei fordern die Schulstreiks und Demonstrationen der „Fridays for Future“-Bewegung alle gesellschaftlichen Gruppen und Parteien heraus, im globalen Miteinander eine zukunfts bewahrende Lebensweise zu finden, die katastrophale Veränderungen des Klimas so weit wie noch möglich verhindert.

Dieser Protest wird mit Verweis auf die dem Menschen gegebene Verantwortung für die Schöpfung (Gen 1,27f; 2,15) auch von vielen kirchlichen Gruppen und Initiativen aktiv unterstützt. Allerdings gibt es auch christliche Stimmen, die mit dem Verweis auf die Vergänglichkeit der Schöpfung und die am Ende von Gott her zu erwartende Neuschöpfung von Himmel und Erde (Jes 65,17; 2 Petr 3,13; Offb 21,1) vor der Selbstüberschätzung warnen, die Menschen könnten eine Welt retten, die nach Gottes Willen ohnehin dem Untergang geweiht sei. Hinter beiden christlichen Positionen stehen unterschiedliche eschatologische Vorstellungen, die ihre Überzeugungen von der Zukunft und dem Ende der Welt entwe-

der stärker aus einer prophetischen Zukunftshoffnung oder eher aus einer apokalyptischen Endzeiterwartung herleiten.

Die Bibel enthält viele Überlieferungen von einer friedvollen und harmonischen Endzeit, in der die bestehenden Konflikte zwischen den Geschöpfen überwunden sind. Die Propheten Micha und Jesaja sehen am Ende der Tage eine Menschheit, die Schwerter zu Pflugscharen umschmiedet und das Kriegsführen nicht mehr lernt. Alle Nationen leben unter der gerechten Herrschaft Jahwes in Frieden miteinander, sodass die einfachen Leute ohne Angst im Schatten ihrer Bäume die erarbeiteten Feigen und Weintrauben genießen dürfen (Mi 4,1-5, Jes 2,2-4). Niemandem wird mehr etwas von der Nahrung weggenommen, die zum Leben notwendig ist, kein Kind stirbt mehr einen zu frühen Tod, und Hochaltrigkeit wird normal. Sogar Wolf und Lamm weiden zusammen, und Löwe und Rind fressen gemeinsam Stroh (Jes 65,17-25).

Diese prophetischen Bilder enthalten Utopien einer friedvollen, zu ihrem Ziel gekommenen Schöpfung. Sie zeigen die Welt so, wie sie aussehen wird, wenn sich Gottes guter Wille überall in ihr durchgesetzt hat. Es sind Gegenbilder aus einer Zeit, in der Kinder häufig früh starben, die angebaute Nahrung oftmals geraubt wurde und menschliches Leben stets durch kriegerische Auseinandersetzungen gefährdet war. Aber diese Gegenbilder sind keine jenseitigen Bilder. Die prophetische Zukunftshoffnung malt die neue Welt Gottes als eine diesseitige, erneuerte Welt. Die Welt, in der jetzt noch der Wolf das Lamm und der Löwe das Rind reißt, statt Gras und Stroh zu fressen, wird am Ende, wenn Gottes Herrschaft sich durchsetzt, eine harmonisch miteinander lebende Schöpfung sein.

Der Weg hin zu diesem endzeitlichen Friedensreich der Gottesherrschaft wird im hebräischen Teil der Bibel durchaus unterschiedlich gesehen. Während die Tradition einer Völkerwallfahrt zum Zion damit rechnet, dass am Ende der Tage alle Nationen die Einsicht gewonnen haben, dass es am besten ist, sich am Willen Jahwes zu orientieren (Mi 4,1f; Jes 2,1f), verknüpfen andere Traditionen das Erreichen des friedvollen Endzustandes der Welt mit einer großen

Entscheidungsschlacht, in der sich Jahwe siegreich gegen alle Feinde Israels durchsetzt (vgl. Joel 4,9-21; Sach 14). Am Ende dieser eher apokalyptischen Endzeiterwartung steht dann in den späten, aramäisch verfassten Texten des Danielbuches die Erwartung, dass das Reich Gottes erst aufgerichtet werden kann, wenn Gottes endgültiges Gericht über alle Menschen und Völker stattgefunden hat. Erst danach wird dem aus dem Himmel herabgekommenen Menschensohn als endzeitlichem Regenten die ewige Herrschaft im Reich Gottes übertragen (Dan 7,9-14). Aber auch in dieser Traditionslinie steht am Ende nicht ein Paradies im Jenseits, sondern ein friedvolles Miteinander im Reich Gottes als dem von Gott her durchgesetzten Ziel der Weltgeschichte.

Es war vor allem diese apokalyptische Menschensohn-Tradition, die die frühe Christenheit aufgriff, als sie den gekreuzigten Jesus von Nazareth nicht nur als auferstandenen Messias verkündigte, sondern als den Menschensohn, der am Ende der Zeit wiederkommen würde, um Gericht zu halten und das Reich Gottes zu vollenden (vgl. Mk 14,61f parr.; Mt 16,27f parr.; 24,27-51; 25,31-46). Dass die ersten christlichen Gemeinden in Jesus den endzeitlichen Menschensohn sahen, hing wesentlich damit zusammen, dass Jesus in seiner Predigt vom Reich Gottes prophetische Endzeithoffnungen aufgenommen hatte, indem er zur Erklärung der Gottesherrschaft Hochzeitsgeschichten und Festmahlsgleichnisse verwendete, bei denen gerade die Bedürftigen zu ihrem Recht kommen (vgl. z.B. Lk 14,12-23). Dabei aber war das Reich Gottes in Jesu Verkündigung nicht nur eine zukünftige Verheißung, sondern eine in seiner Gegenwart bereits erlebbare Realität (Lk 17,20f). Er nahm für sich in Anspruch, durch seine Art der helfenden und heilenden Zuwendung zu den Menschen Gottes Verheißungen bereits Realität werden zu lassen (Lk 4,16-21; Mt 11,1-6). Wo den Armen und Leidenden geholfen und den von Dämonen gequälten Befreiung geschenkt wurde, da war das Reich Gottes bereits gegenwärtig, weil sich der Wille Gottes gegen alle negativen Mächte durchsetzte (Mt 12,28). Angesichts dieser Erfahrung konnten die Jesusnachfolger darauf hoffen, dass

sich mit der Wiederkunft des Auferstandenen das Reich Gottes dann auch für immer vollenden werde.

Auf die Frage, was bis zur Wiederkunft des Auferstandenen in Bezug auf die Schöpfung die Aufgabe derer sein soll, die an Christus glauben, haben sich in der fast zweitausendjährigen Geschichte der Kirchen und Konfessionen allerdings sehr unterschiedliche Positionen entwickelt. Dabei sind mit Blick auf das Ende der Welt und die Zukunft der Schöpfung vor allem zwei gegensätzliche Interpretationen des im 20. Kapitel der Offenbarung des Johannes beschriebenen tausendjährigen Friedensreichs wirkmächtig geworden. Dieses Millennium des Friedens wurde dabei meist als Verwirklichung des in den Prophetenbüchern vorhergesagten Reiches der Herrschaft Gottes verstanden, aber da sich die Bilder und Ereignisse in der Johannesoffenbarung sehr unterschiedlich deuten ließen, kam es in der Theologiegeschichte sowohl zu *prämillenaristischen* wie *postmillenaristischen* Vorstellungen über das Ende der Welt und die Zukunft der Schöpfung.

Der *Prämillenarismus* lehrte, dass die Wiederkunft des Auferstandenen *vor* der in Offb 20 beschriebenen Friedenszeit geschehen werde. Diese eher apokalyptisch geprägte Vorstellung von der Zukunft der Welt betonte, dass die alte Schöpfung erst untergehen müsse, bevor mit der Wiederkunft Jesu etwas ganz Neues anfangen könne. Aus der alten, der aktuellen Weltzeit, in der noch die Sünde regiert, führe kein direkter Weg in eine gute Zukunft. Diese könne allein von Gott her erwartet werden und werde dann auch ganz anders sein als die bisher existierende, dem Untergang geweihte Schöpfung. Gottes neue Welt wurde dabei dann auch eher als himmlisches Reich oder als vollständige Neuschöpfung von Himmel und Erde verstanden, weil man den Bruch zwischen der alten und der neuen Welt Gottes besonders betonen wollte. Da in dieser Position die Schöpfung vor allem als gefallene und dem Gericht unterstehende Schöpfung verstanden wurde, konnte sich aus dieser Traditionslinie heraus auch eine Ethik entwickeln, die angesichts des ohnehin bevorstehenden Weltendes der Bewahrung der Schöpfung nur eine untergeordnete

Rolle zuwies und den Schwerpunkt der Verkündigung darauf legte, die christliche Hoffnung auf eine ewige Herrlichkeit im Himmel zu stärken.

Postmillenaristisch denkende Theologinnen und Theologen hingegen haben in verschiedenen Jahrhunderten die Abfolge der Ereignisse in der Johannesoffenbarung so interpretiert, dass die Wiederkunft Jesu erst *nach* dem tausendjährigen Friedensreich aus Offb 20 kommen werde, also die Welt zunächst zu ihrem von Gott gesetzten Ziel kommen müsse, bevor Christus das ewige Reich der Herrlichkeit aufrichten wird. Der Postmillenarismus erwartet daher eine langfristige positive Entwicklung der Weltgeschichte hin zum Reich Gottes, denn Gottes guter Wille für seine Schöpfung wird sich nicht erst im Himmel, sondern schon auf Erden durchsetzen. Der neue Himmel und die neue Erde sind als die aus Gottes Willen heraus erneuerte, an ihr Ziel gekommene Schöpfung zu verstehen, womit diese Strömung der Theologie eher die prophetischen Traditionen als die apokalyptischen Erwartungen aufnahm und weiterdachte. Ihre Ethik war daher auch stärker auf die Bewahrung und Erhaltung der Schöpfung ausgerichtet. Alle, die auf den wiederkommenden Christus warten, dürfen und sollen ihren Beitrag zur Gestaltung der Welt hin zum Reich Gottes leisten. Es ist diese Welt, die Gott geschaffen hat, die er von der Sünde erlöst hat und die er am Ende der Zeiten auch zu seinem Ziel führen wird.

Blickt man in die Theologiegeschichte der verschiedenen Kirchen und Konfessionen, finden sich zumeist sowohl Vertreterinnen und Vertreter einer prä- wie einer postmillenaristischen Endzeit-erwartung. Die Vorherrschaft einzelner Überzeugungen und Argumentationslinien scheint eher zeitbedingt als konfessionsspezifisch zu sein. Während im optimistisch geprägten 19. Jahrhundert mit seinen technischen Entwicklungen, medizinischen Entdeckungen und neuen Behandlungsmethoden eher postmillenaristische Deutungen Zustimmung fanden, die die Menschheit auf dem Weg hin zum Reich Gottes sahen, haben die beiden verheerenden Weltkriege des 20. Jahrhunderts eher ein prämillenaristisches Verständnis der

Zukunft der Schöpfung gefördert, das angesichts der erlebten Grausamkeiten und Konflikte eine diesseitige Verwirklichung des Reiches Gottes deutlich skeptischer sah.

Heute stehen sich beide theologischen Positionen hinsichtlich ihrer ethischen Konsequenzen nicht mehr notwendigerweise konträr gegenüber. Da die moderne Christenheit sich der Relativität einer von historischen Rekonstruktionen abhängigen Deutung der Texte der Johannesoffenbarung bewusst ist, ist der Streit um die „richtige“ Deutung einzelner Bilder und Abläufe sekundär geworden. Die Relevanz der christlichen Zukunftshoffnung für die Gegenwart und die Glaubwürdigkeit christlich ethischen Handelns sind in einer pluralistischen Gesellschaft vielmehr davon abhängig, dass die Christenheit aus der Fülle der biblischen Traditionen heraus einen überzeugenden Beitrag zur Bewältigung der anstehenden Herausforderungen leistet.

In den aktuellen Debatten ist es auch wenig hilfreich, die prophetischen und die apokalyptischen Traditionen gegeneinander auszuspielen, denn in beiden sind wichtige Einsichten überliefert, die für den Umgang mit den aktuellen Herausforderungen des Klimawandels in einer globalen Welt hilfreich sein können. Die prophetischen Zukunftshoffnungen einer harmonisch lebenden, friedlichen Schöpfungsgemeinschaft enthalten wirkmächtige Bilder, die auch heute noch Menschen motivieren können, die Zukunft so zu gestalten, dass das Leben in seiner Vielfalt Raum behält und aktuelle Konflikte und Gegensätze nicht zu Krieg und Tod führen. Die Verheißung, dass am Ende der Zeiten ein aus Gottes gutem Willen heraus gestaltetes friedliches Miteinander stehen wird, kann ethische Orientierung und Mut in einer Zeit geben, in der die Schöpfung durch das Handeln und Verhalten von Menschen nachhaltig verändert wird. Die Zukunft der Schöpfung wird mit davon abhängen, wie die Menschheit ihr Leben in der Gegenwart führt, und dabei wird es einen Unterschied machen, ob dies in Verantwortung für die Möglichkeiten und Lebenschancen zukünftiger Generationen geschieht oder in rücksichtsloser Ausbeutung der aktuell noch bestehenden Ressourcen und Optionen.

Auf der anderen Seite enthalten auch die apokalyptischen Traditionen der Bibel relevante Überlieferungen für die aktuellen Herausforderungen. Ihr Blick auf Gottes Handeln im Gericht und ihre Betonung der die aktuelle Weltzeit prägenden Sündhaftigkeit der Menschen sind eine unbequeme, aber bleibend notwendige Erinnerung daran, dass es nicht ausreichen wird, die Hoffnung auf die Einsichtsfähigkeit der Menschheit und deren zukunftsfähiges Planen und Handeln zu richten. Jeder eingeschlagene Weg in die Zukunft muss kritisierbar und hinterfragbar bleiben. Nur allzu leicht verbinden sich utopische Hoffnungen mit dem Wunsch, das gute Ziel mit Gewalt herbeizuzwingen oder für die Sicherung der eigenen Zukunft die Rechte und Chancen anderer Teile der Menschheit zu opfern. Die Vollendung des Reiches Gottes, das gelingende friedliche Miteinander, ist in allen biblischen Überlieferungen immer das Ergebnis eines guten Wirkens und Handelns Gottes, nicht allein menschlicher Bestrebungen. Gott kann und wird das Gute mit seinem Segen zum Erfolg führen und den destruktiven Mächten mit seiner Herrschaft entgegenwirken, damit am Ende sein guter Wille diese Welt erneuert. Auf diese Zusage Gottes verweisen die apokalyptischen Traditionen und machen damit Mut zur Hoffnung auch dort, wo sich bisher nichts zum Guten verändert und Unrecht und Gewalt zu siegen scheinen.

Als glaubwürdig, attraktiv und zukunftsfähig wird sich der christliche Glaube vor allem dort erweisen, wo es Christinnen und Christen gelingt, eine Lebensweise zu finden, in der die freudige Erwartung des kommenden Friedensreichs Ausdruck findet in einem fröhlichen, gelassenen und zugleich aktiven Engagement für ein friedliches Miteinander, für globale Gerechtigkeit und für ein gelingendes nachhaltiges Leben in Gottes Schöpfung. Motiviert und inspiriert von den biblischen Bildern einer friedvollen, harmonischen Zukunft in der versöhnten Gemeinschaft aller Geschöpfe muss es der Auftrag der Christenheit sein, dort mutig weiterzukämpfen, wo andere resignieren oder sich bewusst dem Guten entgegenstellen, denn in einem sind sich alle biblischen Traditionen einig: Am Ende wird sich Gottes guter Wille in dieser Welt gegen alle Widerstände durchsetzen.